

SORGE, LITERATUR UND EINE MENSCHLICHERE WELT

Sabra Dornick

Abstract

Im Beitrag wird das Motiv der Sorge aus queer-feministischer Perspektive unter Bezugnahme auf das Konzept des postsouveränen Subjekts analysiert. Mit diesem von Judith Butler entwickelten Subjekt-konzept werden insbesondere die Interdependenz und Opazität des Subjekts in den Blick genommen. Grundlage der Studie ist die narratologische Untersuchung der Romane der deutsch-jüdischen Gegenwartsschriftstellerin Gila Lustiger. Ausgehend von der Lektüre wird die zentrale Rolle der Literatur bei der Erweiterung des ontologischen Feldes der Sorge für die Gestaltung einer menschlicheren Welt dargestellt.

1. Einleitung

Das Ringen um das Adoptions- und Abstammungsrecht, die Heimbe-atmung oder das Betreuungsgeld sind nur einige Beispiele dafür, dass Konzeptionalisierungen von Sorge und die Anerkennung von alternativen Sorgeverhältnissen und -verständnissen ausschlaggebend für einen gelingenden Entwurf einer menschlicheren Welt sind. Die genannten

Debatten zeigen zugleich, wie bedeutsam die Frage gesellschaftlich ist, welche relationalen Bezugnahmen als Sorgepraktiken anerkannt werden und wer als in Sorgeverhältnisse ein- beziehungsweise als von ihnen ausgeschlossen betrachtet wird. Im Weiteren werde ich an einzelnen Romanen der deutsch-jüdischen Gegenwartsschriftstellerin Gila Lustiger verdeutlichen, wie Literatur, wenn sie als »›Erfindungsarbeit‹ an den Grenzen des Bestehenden« (Meißner 2015, 60) verfasst ist, Verständnisse einer menschlicheren Welt transportieren und damit alternative Sorgepraktiken gesellschaftlich anerkannt machen kann.

Gila Lustiger (geboren 1963), die Tochter des deutsch-jüdischen Historikers Arno Lustiger (1924–2012), lebt – abgesehen von einem Aufenthalt im Ruhrgebiet 2017/2018 als Stadtschreiberin – seit 1981 außerhalb Deutschlands, zunächst in Israel, später in Paris. Sie erhielt für ihr Werk verschiedene Preise, etwa den Robert-Gernhardt-Preis für das Romanprojekt *Die Entronnenen*, den Horst Bingel-Preis für den Essay *Erschütterung* (2016) und den Jakob-Wassermann-Literaturpreis. 2005 stand sie mit ihrem Familienroman *So sind wir* auf der Shortlist des deutschen Buchpreises. Die Romane sind allerdings bislang, trotz des außerordentlichen Bestands an Forschungsarbeiten zur deutsch-jüdischen Literatur von nach der Shoah geborenen Autor*innen, von der literaturwissenschaftlichen Forschung kaum zur Kenntnis genommen worden. Literaturwissenschaftliche Forschungsarbeiten beschäftigen sich in diesem Kontext vor allem mit den Themen Shoah, Trauma und Vergangenheitsbewältigung und haben weitere Aspekte, wie etwa die Darstellung von Sorge, kaum in den Blick genommen (vgl. Dornick 2019).

Basierend auf einem postsouveränen Subjektverständnis (vgl. Butler 2007) verfolgt der Beitrag anhand Lustigers Romanen die Fragestellung, wie Literatur dazu beitragen kann, gegenwärtige Verständnisse von Sorge, Sorgeverhältnissen und -praktiken mit Blick auf die Schaffung einer menschlicheren Welt zu überschreiten. Wie gezeigt wird, sind sie dafür besonders fruchtbar, weil sie unterschiedliche Narrationen eines relationalen Verständnisses von ›Welt‹ literarisch darstellen.

2. Methodologische Vorbemerkung

Das dem Beitrag zugrundeliegende postsouveräne Verständnis von Subjekten geht im Wesentlichen auf Judith Butlers Subjekttheorie zurück, die ich an anderer Stelle detailliert vorgestellt habe (Dornick 2019). Mit Butler denke ich Subjekte als abhängig verstrickt und für sich selbst undurchsichtig. Subjekte werden in sozialen Zusammenhängen konstituiert, was bedeutet, dass sie weder autonom existieren oder handeln können, noch dass sie jemals ihr Handeln vollständig und abschließend begründen können. Entsprechend ist es nötig, auch für das Nachdenken über ein zukünftiges Zusammenleben und Sorgen ein postsouveränes Verständnis von Sorge zu entwickeln, welches miteinbezieht, dass »die Bestimmungen, anhand deren wir als menschlich anerkannt werden, gesellschaftlich artikuliert und veränderbar sein [müssen]« (Butler 2009, 10).

Unter diesen Vorzeichen ist es weniger relevant zu fragen, wer für wen sorgt, als darauf zu fokussieren, welche Sorgeverhältnisse als Sorge anerkannt werden und wer in Sorgeverhältnisse eingeschlossen oder von ihnen exkludiert wird. Diese Fragen sind für eine Ethik des postsouveränen Subjekts, wie Butler sie entwirft, grundlegend, denn sie ermöglichen es, »die sogenannten ›ontologischen‹ Tatbestände als machtvolle diskursive Festlegungen aufzudecken und kritisch auf ihre politischen Einsätze hin zu befragen« (Dornick 2019, 66). Es ist gerade dieses Verfahren kritischer Reflexion der sich uns als gegeben präsentierenden Realität, das den Blick für marginalisierte und verworfene Existenzweisen öffnet und die Möglichkeit kreiert, das ontologische Feld zu erweitern. Und dies ist dringend erforderlich, um eine menschlichere Welt zu schaffen, die für das lebendige Ich lebbar ist. Nach Butler ist »das ›Menschliche‹ [...] nicht ein für alle Mal erfasst« (Butler 2009, 28). Daher benötigt es eine Ethik (sowie eine Ontologie/Politik), welche die Unabgeschlossenheit und Pluralität menschlicher Lebensentwürfe an-

erkennt und berücksichtigt, weil wir weder jetzt noch zu einem späteren Zeitpunkt davon ausgehen können, alle menschlichen Existenzweisen bereits zu kennen.

Diesen Überlegungen folgend, arbeite ich damit einem Sorgebegriff zu, der Sorge grundlegend von der Abhängigkeit des Subjekts von Anderen denkt. Gewissermaßen überschreite ich damit einen Sorgebegriff, der sich auf »Leben erhaltende, lebensnotwendige Tätigkeiten, ohne die Gesellschaften nicht existenzfähig wären und wirtschaftliches Wachstum nicht möglich wäre« (Madörin 2006, 283) bezieht. In meinen Augen muss Sorge weiter gefasst werden, dahingehend, dass mit Sorgen performativ die Abhängigkeit des Subjekts von Anderen realisiert bzw. nicht realisiert wird und für bestimmte Leben demzufolge gesellschaftlich gesorgt wird, während andere Leben gefährdet und nicht lebbar werden. Es geht hierbei also um eine Veränderung der Perspektive auf Sorgen, um in den Blick nehmen zu können, was gesellschaftlich nicht intelligibel werden kann, keine Sorge erfahren kann und damit »unversorgt«, gefährdet und im schlechtesten Fall nicht lebbar ist. Literarische Arbeit für eine menschlichere Welt besteht dann darin, das ontologische Feld zu erweitern, damit Sorge in möglichst vielen Weisen intelligibel werden kann.

Literatur – als ein gesellschaftlich tradierter Modus des Erzählens – »synthetisiert und konfiguriert heterogene Erfahrungen und Ereignisse« und macht außerdem »›Welt‹ durch das Erzählen für das ›Ich‹ erst denk- und verstehbar« (Dornick 2019, 21). Wesentlich für den hier verfolgten Gedanken der Relevanz von Sorge und Literatur für die Schaffung einer menschlicheren Welt ist die spezifische Qualität der Literatur, das Areal des Realen durch Fiktion zu überschreiten und auf diese Weise den Bereich des Vorstellbaren und damit des Möglichen epistemologisch und ontologisch zu erweitern. Literatur bietet in diesem Sinn einen Ort für »Schauplätze der Repräsentation von Vorstellungen über die Konstitution von Subjekten und Formen des menschlichen Zusammenlebens [sowie mögliche] Oberflächen ihrer semantischen Re-Artikula-

tion« (Dornick 2019, 41). Ich knüpfe dabei an poststrukturalistisch informierte Erzählanalysen an und untersuche, wie durch Erzählungen disziplinierende und normalisierende Effekte unterlaufen werden können und auf diese Weise neue, resignifizierte Bedeutungen in die Produktionsmaschinerie lebensweltlichen Wissens eingespeist werden (vgl. Butler 1991; 1997; 2009; Coffey 2013; Dornick 2019).

3. Darstellungen von Sorge in den Romanen Gila Lustigers

Im Folgenden werde ich der Frage nachgehen, welche Sorgeverhältnisse als Sorge in den Romanen Lustigers anerkannt werden, wer in Sorgeverhältnisse ein-/ausgeschlossen ist sowie zeigen, dass und wie in den Texten daran gearbeitet wird, das ontologische Feld dessen, was als Sorge anerkannt wird, zu erweitern. Im Vordergrund steht dabei die Verdeutlichung struktureller Grundzüge bei der Darstellung von Sorge in den Romanen in systematisierender Perspektive, wobei exemplarische Vertiefungen vorgenommen werden. Als Grundlage dienen Analysen, die ich an anderer Stelle ausführlich vorgestellt habe (vgl. Dornick 2019).

3.1 Sorgegeflechte

Die Abhängigkeit der menschlichen Existenz von gesellschaftlicher Sorge sowie die Eingebundenheit der Subjekte in Sorgegeflechte sind zentrale Motive der Texte Lustigers. Lustigers erster, 1995 erschienener Roman *Bestandsaufnahme* entwirft ein Panorama verschiedener Lebensläufe im Dritten Reich und verdeutlicht den Einfluss, den nationalsozialistische Ausschlüsse aus der Gesellschaft auf das Leben der beschriebenen Figuren nehmen. Die Figuren begegnen sich an einzelnen, zum Teil existentiell bedeutsamen Punkten in ihrem Leben und werden zugleich als abhängig

verstrickt miteinander dargestellt, sodass ein Beziehungsgefüge vor den Augen der Leser*innen entstehen kann.

Lustigers zweiter, 1997 veröffentlichter Roman *Aus einer schönen Welt* beleuchtet aus einer distanzierten, kritischen Perspektive das Innenleben einer frustrierten Hausfrau der deutschen Mittelschicht, deren Gedanken sich darum drehen, wie sie ihr Familien- und Liebesleben verbessern kann. Ihr dritter Roman *So sind wir* (2005) ist ein Familienroman, in dem sie die Shoah und ihre Folgen für die eigene Familie darstellt. Das Weiterwirken der Shoah wird in diesem Roman vor dem Hintergrund des Familiengeflechts erzählt. 2008 veröffentlicht Lustiger den Roman *Herr Grinberg & Co. Eine Geschichte vom Glück*, der in zwei verschiedenen Ausgaben – einer Kinderbuchausgabe, hier mit dem Titel *Mathilda & Co. Eine Geschichte vom Glück*, und einer Erwachsenenausgabe – erschien. Der Roman stellt ein Freundschaftsgeflecht von verschiedenen Figuren dar, die umeinanderkreisen, sich begegnen, befreunden und füreinander sorgen. Auch im 2011 erschienenen Roman *Woran denkst du jetzt* steht die Erzählung eines Sorgegeflechts im Mittelpunkt. Allerdings wendet Lustiger sich hier den Themen Alter, Krankheit und Tod zu, wenn sie davon erzählt, wie zwei Schwestern und deren Mutter die Pflege ihres an Krebs erkrankten Onkels übernehmen. In dem 2015 veröffentlichten Kriminal- und Gesellschaftsroman geht es vordergründig um die Aufklärung eines viele Jahre zurückliegenden Mordes. Dabei wird im Verlauf der Erzählung ein kriminelles Netz verschiedener Eliten aufgedeckt, die in den Mord verstrickt sind. Zuletzt hat Lustiger den Essay *Erschütterung* (2016) veröffentlicht, in welchem sie die islamistisch motivierten terroristischen Anschläge in Paris am 13. November 2015 reflektiert.

3.2 Fehlende Sorge

In Lustigers Romanen wird Sorge als situiertes Phänomen aufgegriffen. Sorge zu praktizieren, ist hier kein natürlicher eindimensionaler Vorgang,

sondern wird erstens abhängig von den gesellschaftlichen Möglichkeiten, für andere zu sorgen, und zweitens als ein durchaus ambivalenter und mühsamer Prozess dargestellt. Sorge ist nicht immer gleich, Auffassungen von Sorge verändern sich individuell und gesellschaftlich. Vor allem aber ist Sorge in Lustigers Texten ein zerbrechliches Unterfangen, das stets im Begriff ist, an den gesellschaftlichen Realitäten zu scheitern. Im Roman *Bestandsaufnahme* wird Sorgepraxis etwa als vermenschlichende Praxis kenntlich gemacht, während zugleich ihr fragiler Charakter dadurch gekennzeichnet wird, dass sie als gefährdet, zerstörbar und auch als gefährlich dargestellt wird. Ausgehend von miteinander verflochtenen Einzelerzählungen wird das verheerende Agieren der Nationalsozialist*innen deutlich als das, was es ist: eine entmenschlichende Praxis der Verleugnung der konstitutiven Abhängigkeit. Im Kapitel »50 Kilo Zahngold« etwa werden zunächst detailliert die liebevolle Beziehung und die damit verbundenen Sorgepraktiken des Zahnarztes Ernst Fuchs zu seiner nicht-jüdischen Frau Klara und seinem Sohn geschildert: »Sieben Monate nach unserer Hochzeit kam David zur Welt. Ich erinnere mich an sein erstes Lächeln, das uns eines Morgens überrascht, als ich ihm unbeholfen die Windeln wechselte« (Lustiger 1995, 161). Fuchs berichtet, dass er Klara bereits bei seinem Heiratsantrag auseinandergesetzt hatte, weshalb sie ihn besser nicht heiraten sollte: Die Nationalsozialist*innen haben ihn als jüdisch deklariert. Doch Klara stimmt der Heirat dennoch zu. Erst zu spät bemerkt Ernst Fuchs, in welcher Gefahr sie schweben, und kann nur noch sich selbst ins Ausland retten. Klara hält die gefährliche Sorgebeziehung zu ihrem als jüdisch kategorisierten Ehemann aufrecht und wird, wie auch ihr Sohn, von den Nationalsozialist*innen getötet.

Mit Fortschreiten der Erzählhandlung lassen sich zwei gegenläufige Bewegungen innerhalb des Romans feststellen: Auf narrativer Ebene verflechten sich Einzelschicksale mit den Schicksalen anderer beschriebener Figuren, Sorgeenklaven werden gebildet, Figuren solidarisieren sich, während auf der inhaltlichen Ebene die Drastik der beschriebenen Entmenschlichungen und fehlenden Sorge zunimmt. So etwa im Kapitel

»Die Laus«, wenn die Transformation von Menschen zu Insekten metaphorisch nachvollzogen wird: »Die Laus ist ein kleines, flügelloses Insekt, das den Menschen befällt und Blut saugt« (Lustiger 1995, 286). In weiteren Kapiteln werden Tötungen und Erschießungen aus Sicht der Nationalsozialist*innen in technokratischer Sprache geschildert. Dabei wird insbesondere die Zerstörung familiärer Sorgebeziehungen beschrieben, die, wie Dublon-Knebel (2008, 93) deutlich gemacht hat, als ein wesentliches Element der Entmenschlichung von Jüdinnen* und Juden* in der Shoah gesehen werden muss.

3.3 Vergeschlechtlichte Sorge

Die Sorge- und Careforschung zeigt, dass Sorge ein stark vergeschlechtlichtes Phänomen ist. Dies zeigt sich exemplarisch für den im Zuge der Zweiten Frauenbewegung geprägten Begriff der Reproduktionsarbeit, mit dem die mehrheitlich von Frauen geleistete unbezahlte Sorgearbeit von der bezahlten Arbeit der Männer abgegrenzt wird. Nicht nur wird Reproduktionsarbeit zumeist unbezahlt abgeleistet, sie ist auch gesellschaftlich weniger angesehen und muss häufig entgrenzt, das heißt ohne vertraglich vereinbarten Rahmen geleistet werden. Sorgearbeit wurde im Zuge der Entwicklung des Bürgertums im 19. Jahrhundert immer stärker mit Weiblichkeit verknüpft, entsprachen doch die Tugenden, die für das Sorgen nötig erschienen, wie etwa das Aufopfernde, das Sanfte und Dienende, als hervorgehobene weibliche Qualitäten (Honegger 1991).

In den Romanen Lustigers wird diese Verknüpfung unterschiedlich aufgebrochen und in Frage gestellt. In ihren Texten erscheinen überraschend viele sorgende Väter oder Onkel sowie weibliche Figuren, die mit ihren Sorgeverpflichtungen hadern und sie kaum erfüllen können. In dem Roman *Aus einer schönen Welt* schildert Lustiger, wie die weibliche Figur A. neben anderen vergeschlechtlichten Zuschreibungen an ihre

Person, auch mit ihrer Rolle als Mutter ringt. Beispielsweise schildert die Erzählstimme eine Situation, in der A. als Mutter überfordert zu sein scheint: »A. hält sich mit den beiden Händen an der Spüle fest. Die dünne Stimme des Kindes weckt in ihr den Wunsch, das Kind vom Stuhl zu reißen und so lange zu schütteln, bis es bereut« (Lustiger 1997, 34). Sorge wird hier problematisiert und zugleich verdeutlicht, dass A. nicht »natürlicherweise« liebevoll auf den Gefühlsausbruch des Kindes reagiert, sondern sich zu einer geeigneten Reaktion zwingen muss. A. sagt sich: »Das Kind kann doch nichts dafür. [...] Das Fallenlassen des Bechers beruht auf keiner Entscheidung, dennoch haßt sie das Kind« (Lustiger 1997, 34).

Mutterschaft stellt eine gesellschaftlich überdeterminierte Sorgepraxis dar, die mit spezifischen Zumutungen an weiblich vergeschlechtlichte Sorgepersonen einhergeht, wie etwa einem totalen Verzicht auf eigene Interessen und einen eigenständigen Lebensentwurf, der sich nicht in der Sorgearbeit erschöpft (Donath 2015; Diehl 2014). Feministische Kritik hat neben dem Verweis auf den unbezahlten und entgrenzten Charakter von Reproduktionsarbeit auch deutlich gemacht, dass das Ausüben von Sorgepraxen nicht natürlicherweise mit der Annahme eines bestimmten Geschlechtes zusammenfällt, sondern Gegenstand gesellschaftlicher Aushandlungsprozesse ist (Gilligan 1982). Vor diesem Hintergrund ist insbesondere die Öffnung von Sorgeverantwortung für andere Geschlechter eine wichtige Aufgabe feministischer Kritik.

3.4 Trauma

In ihren Romanen thematisiert Lustiger auch die Verflechtung von Sorge und Trauma, insbesondere in *Bestandsaufnahme* und *So sind wir*. In *Bestandsaufnahme* nähert sich Lustiger erstmals dem Themenkomplex an, hier vor allem mit dem Fokus auf »Überlebensschuld« (Dornick 2019). In *So sind wir* ist das Thema »Sorge und Trauma« dagegen zentral (vgl.

Dornick 2016, 2019). Die Handlung dreht sich hauptsächlich um die Eingebundenheit der Ich-Erzählerin in ein Familiengeflecht, das von traumatischen Erfahrungen geprägt ist. Die Shoah wirkt auch in Gilas Familie weiter, wie der gesamte erste Teil des Romans zeigt, der aus Zeugnissen und Erzählungen dazu besteht (vgl. Rosenthal 1999). Sorge und Trauma sind in *So sind wir* unmittelbar verbunden und beeinflussen sich gegenseitig. Das Trauma des Vaters manifestiert sich materiell in der Erzählstruktur: Der Roman ist so aufgebaut, dass die Handlung stets konzentrisch das Trauma des Vaters umkreist. Der Versuch der Tochter, dem Vater näher zu kommen, für den sie eine »herzzerreißende Sehnsucht« (Lustiger 2005, 18) empfindet, wiederholt sich in jedem Kapitel auf unterschiedliche Weise und mithilfe verschiedener Motive. Im ersten Kapitel benutzt die Figur Gila die vom Vater ausgerissenen und gesammelten Zeitungsausschnitte als Vehikel, im zweiten die häusliche Bibliothek, im dritten Kapitel eröffnen die Großeltern einen Zugang zum Vater und im vierten ist es ein Briefbeschwerer.

Der Erzählstrang des Romans wird von Rückblicken unterbrochen, die weite Zeiträume umfassen können und sich auf die Handlung auswirken. Für Genette sind diese Formen des Erzählens »Zeugnisse für die Intensität der aktuellen Erinnerung, die die Erzählung der Vergangenheit gewissermaßen beglaubigen soll« (Genette 2010, 41). Die Intensität wird an ihre Grenzen getrieben, wenn etwa Passagen im Duktus kindlicher Erinnerung erzählt werden oder Erinnerungen eine surrealistische Rahmung erhalten. Es wird deutlich gemacht, dass das Geschehene noch ganz unter dem Eindruck des Erlebten berichtet wird und kaum verarbeitet ist. In *So sind wir* wird Sorge als multidirektional und komplex dargestellt; sie wird nicht von einer Person für eine andere aufgewendet, sondern besteht aus vielen einzelnen Handlungen, welche die Figuren füreinander durchführen. So sorgt sich Gila um ihren Vater, aber berichtet auch von seiner Sorge für sie und ihre Schwester (Lustiger 2005, 60). Auch ihre Mutter sorgt für sie, allerdings wird diese Sorge als Konkurrenz erlebt. An einer anderen Stelle, wenn Gila den Bericht des Vaters

über seine Flucht vom Todesmarsch liest, erhält Gila Unterstützung von ihrem Sohn, um den sie sich gleichzeitig auch sorgt.

Schluss

Ausgehend von der Frage, wie Literatur dazu beitragen kann, gegenwärtige Verständnisse von Sorge, Sorgeverhältnissen und -praktiken mit Blick auf die Schaffung einer menschlicheren Welt zu überschreiten, habe ich umrissen, inwiefern Lustigers Texte inhaltlich und auf Erzählebene zu einer Erweiterung des ontologischen Feldes von Sorge beitragen. Die Texte handeln von Freundschaft, Krankheit, Terror, Krieg, Tod und beschäftigen sich mit Armut, gesellschaftlicher Marginalisierung und Ausgrenzung. In den Romanen haben Sorgegeflechte eine wesentliche Bedeutung für die Erzählung. Die Analysen zeigen, dass sich über alle Texte hinweg ein postsouveränes Subjekt- und Weltverständnis findet, dass sich dadurch auszeichnet, dass Figuren und Menschen in relationalen vergesellschafteten Geflechten gedacht werden, die über das Gelingen oder Scheitern bzw. das Ende von Leben entscheiden.

Auf der narrativen Ebene werden die Verflechtungen über die Koppelung von Erzählsträngen und erzählerische Rückgriffe hergestellt. Die Figuren agieren immer in Verstrickung mit anderen, werden von diesen umsorgt oder auch gefährdet und vernichtet. Verantwortung wird vor diesem Hintergrund verstehbar als die Frage, »how, whether and in what way to ›give ground‹ to the other« (Butler 2012, 9). Sorge erscheint als ein Weg, anderen einen Platz einzuräumen und ihnen ein lebbares Leben zu ermöglichen. In Lustigers Romanen wird dies auf unterschiedliche Weise vor Augen geführt. Etwa wenn Sorge als ein situiertes Phänomen dargestellt wird und nicht als ein »natürlicher« und immer in der gleichen Weise von gleichen Personen durchgeführter Vorgang. Sorge wird in Lustigers Romanen nicht eindimensional von einer Figur an eine andere gegeben. Alle Figuren sind immer schon in Sorgeverhältnisse verstrickt und

agieren aus diesen Positionen heraus unterschiedlich (un-)sorgsam. Das Handeln der Figuren bleibt durch den Einsatz narrativer Innenschauen immer ambivalent; von unterschiedlichen Interessen durchkreuzt. Normalisierende Effekte werden performativ unterlaufen und Vorstellungen von Sorge literarisch erweitert. Literatur – so zeigen die Analysen – kommt eine wesentliche ethische, ontologische und politische Bedeutung für die Schaffung alternativer Vorstellungen von Sorge zu, da sie marginalisierte, abgewertete und verworfene Formen der Sorge intelligibel machen. Auf diese Weise wird es möglich, sie in gesellschaftliche Politiken der Sorge einzubeziehen und einen *common ground* für eine menschlichere Welt zu schaffen.

LITERATUR

- Butler, Judith. 1991. *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 2007. *Kritik der ethischen Gewalt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 2009. *Die Macht der Geschlechternormen und die Grenzen des Menschlichen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Butler, Judith. 2012. *Parting Ways. Jewishness and the Critique of Zionism*. New York: Columbia University Press.
- Coffey, Judith. 2013. »*The Power of Love*«. *Heteronormativität und Bürgerlichkeit in der modernen Liebesgeschichte*. Bielefeld: Transcript.
- Diehl, Sarah. 2014. *Die Uhr, die nicht tickt. Kinderlos glücklich. Eine Streitschrift*. Zürich: Arche Literatur Verlag.
- Donath, Orna. 2015. »Regretting Motherhood. A Sociopolitical Analysis«. *Signs: Journal of Women and Culture and Society* 40 (2): 343–67.
- Dornick, Sahra. 2019. *Poetologie des postsouveränen Subjekts. Die Romane Gila Lustigers im Kontext von Judith Butlers Ethik*. Bielefeld: Transcript.
- Dornick, Sahra. 2016. »›[D]er Abfall fehlt«. Überlegungen zur Zeugenschaft als widerständiger Tätigkeit im Familienroman ›So sind wir‹ von Gila Lustiger«. In *Jüdischer Widerstand in Europa (1993–1945)*, hrsg. von Julius H. Schoeps, Dieter Bingen und Gideon Botsch, 274–93. Berlin/Boston: De Gruyter.
- Dublon-Knebel, Irith. 2008. »Holocaust Parenthood – The Transformation of Child-Parent Relationships as Perceived by the Survivors«. In *Mütterliche Macht und väterliche Autorität. Elternbilder im deutschen Diskurs. Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte*, hrsg. von José Brunner, 93–107. Göttingen: Wallstein.
- Genette, Gérard. 2010. *Die Erzählung*. Stuttgart: UTB.
- Gilligan, Carol. 1982. *In a Different Voice. Psychological Theory and Women's Development*. Cambridge Massachusetts / London: Harvard University Press.

- Honegger, Claudia. 1991. *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib 1750–1850*. Frankfurt am Main: Campus.
- Lustiger, Gila. 1995. *Die Bestandsaufnahme*. Berlin: Aufbau.
- Lustiger, Gila. 1997. *Aus einer schönen Welt*. Berlin: Aufbau.
- Lustiger, Gila. 2005. *So sind wir*. Berlin: Aufbau.
- Lustiger, Gila. 2008. *Herr Grinberg & Co. Eine Geschichte vom Glück*. Berlin: Berlin Verlag.
- Lustiger, Gila. 2011. *Woran denkst du jetzt*. Berlin: Bloomsbury.
- Lustiger, Gila. 2016. *Erschütterung. Über den Terror*. München/Berlin: Berlin Verlag.
- Madörin, Mascha. 2006. »Plädoyer für eine eigenständige Theorie der Care-Ökonomie«. In *Geschlechterverhältnisse in der Ökonomie*, hrsg. von Thorssten Niechoj und Marco Tullney, 277–97. Marburg: Metropolis.
- Meißner, Hanna. 2015. »Eine Renaissance der Kapitalismuskritik? Feministische Suchbewegungen zur Erneuerung radikaler Emanzipationsvisionen«. *Feministische Studien* 1: 55–69.
- Rosenthal, Gabriele. 1999. »Die Shoah im intergenerationellen Dialog: zu den Spätfolgen der Verfolgung in Drei-Generationen-Familien«. In *Überleben der Shoah – und danach. Spätfolgen der Verfolgung aus wissenschaftlicher Sicht*, hrsg. von Alexander Friedman, Elvira Glück und David Vyssoki, 68–88. Wien: Picus.

VON MÜTTERN, HÄUSERN UND FÜRSORGE

Ein Gespräch über die Serie *Pose*

Josefine Hetterich, Lisa Brunke,
Mareike Gronich, Stephanie Marx

In diesem Mailgespräch diskutiert Josefine Hetterich von der Goethe-Universität Frankfurt mit Lisa Brunke, Mareike Gronich und Stephanie Marx von *undercurrents* über Care-Verhältnisse in der Netflix-Serie *Pose*. Die Serie, von der zwischen 2018 und 2021 drei Staffeln erschienen sind, zeigt die New Yorker Ballroom-Szene der 1980er Jahre, stellt also die Geschichten von queeren und trans* Personen of Colour ins Zentrum. In nie dagewesener Weise zeigt eine für ein Massenpublikum produzierte Serie Lebens- und Erfahrungswelten einer mehrfach marginalisierten Community: Die Protagonist:innen werden nicht nur aufgrund ihrer Geschlechtsidentität und Sexualität diskriminiert, sondern sind auch rassistischen Anfeindungen ausgesetzt. Im Zentrum des gemeinsamen Gesprächs steht die Frage, welche Care-Verhältnisse in *Pose* dargestellt werden, welche Aspekte hiervon angesichts der spezifischen Lebens- und Erfahrungswelt der Protagonist:innen in den Vordergrund rücken und wie davon ausgehend politisches Engagement gedacht werden kann.